

Neue und alte Wege in der Wirtschaft

Die Aufgabe unserer Wirtschaft ist es, Mehrwert zu schaffen. In unserem aktuellen System wird Mehrwehrt jedoch fast ausschließlich in einer finanziellen Dimension gesehen. Wollen wir ökologische Probleme überwinden, Risse in unserem Sozialgefüge kitten, müssen wir in unserer Bewertung von Arbeit auch ökologischen und sozialen Mehrwert berücksichtigen. In und um Braunschweig gibt es bereits viele gute Beispiele für genau solche Unternehmen und Initiativen.

von Dennis Zellmann

Blicken wir zunächst auf eine soziale und ökologische Landwirtschaft. Betriebe mit solidarischer Landwirtschaft, sogenannte „SoLaWis“, gibt es im ackerbauprägen Braunschweiger Land inzwischen zwei: die SoLaWi Dahlum (1) und „Landwandel“ (2).

Das Konzept einer SoLaWi funktioniert in der Regel so: Menschen kaufen einen Anteil an der Ernte des SoLaWi-Hofes zu einem Festpreis für ein Jahr im Voraus. Im Gegenzug erhalten sie wöchentliche Lieferungen der verschiedenen Hof-Erzeugnisse. Die Produktion findet dabei zu Bedingungen statt, die von den Anteilskäufer*innen und dem Hof gemeinsam festgelegt werden. Diese schließen oft eine faire Bezahlung der Mitarbeitenden, ein auskömmliches Einkommen für den Hof und die Lebensmittelerzeugung nach ökologischen Standards ein.

Produzenten und Konsumenten zusammenführen

Der Hof produziert auf diese Weise marktunabhängig, ist Preisschwankungen nicht ausgeliefert, und auch Missernten lösen keine Existenznöte aus. Bei akuten Problemen helfen Mitglieder sogar bei Arbeitsein-

sätzen mit. Im Gegenzug wissen die Menschen ganz genau, woher ihre Lebensmittel kommen und wer diese produziert hat: eine solidarische Gemeinschaft aus Erzeuger- und Verbraucher*innen.

Ähnlich verhält es sich mit Verbraucher-Erzeuger-Genossenschaften, sogenannten VEGen, wie dem Kernbeißer (3) in der Braunschweiger Nordstadt. Bei dieser Art von Genossenschaft sind sowohl Erzeuger als auch Verbraucher*innen gemeinsam Mitglieder. Sie bestimmen das ökologisch-regionale Angebot des „Kernis“, wie die Braunschweiger Genoss*innen ihren Laden nennen. Umliegende Höfe liefern Obst und Gemüse der Saison, auch Honig oder Öle werden von regionalen Erzeuger*innen bezogen. Was nicht direkt geliefert werden kann, wird über den Bio-Großhandel zugekauft. Auch hier profitieren Höfe von einer sicheren Absatzquelle, von im Notfall helfenden Händen, die Verbraucher*innen von ökologisch und regional produzierten Lebensmitteln.

Die Fair-Bio Genossenschaft (4), der auch Läden in Wolfenbüttel, Salzgitter und Peine

angehören, hat sich „anders wirtschaften“

zum Motto gemacht. Sie bringt

alle Akteur*innen entlang der Produktions- und Konsumkette zusammen, steht für eine bäuerlich-regionale Erzeugung ökologischer Lebensmittel sowie für Transparenz und faire Produktionsbedingungen entlang der gesamten Lieferkette ein. Anders als bei VEGen steht nicht der gemeinschaftliche Betrieb eines Ladens im Vordergrund, sondern der Aufbau eines übergreifenden Netzwerkes.

Anders wirtschaften kann auch bedeuten, selbst auf etwas zu verzichten, um eine zukunftsfähige, nachhaltige Produktionsweise zu erhalten. Heiner Schrobbsdorff „verkaufte“ seine 44 ha Acker- und Grünland südlich von Braunschweig an ein junges Paar, um die Hofnachfolge zu sichern. „Preis“ war jedoch nicht Geld, sondern die Verpflichtung zur Bewirtschaftung des Landes nach ökologischen Kriterien und der Mitgliedschaft in einem Öko-Anbauverband.

Selbstbefähigung

Gestaltet wird ein nachhaltiges Wirtschaftssystem zunächst von Menschen, die dazu die Fähigkeiten haben. Unternehmen und



Initiativen, die wiederum andere Menschen befähigen, etwas selbst zu reparieren oder herzustellen, sind deshalb ein wichtiger Baustein einer anderen Wirtschaftsweise.

Wenn Ehrenamtliche im Braunschweiger Repara-

Fahrradreparatur, geben Handwerkswissen an Schüler*innen weiter, helfen anderen Senior*innen bei Kleinreparaturen zu Hause oder halten den Abenteuerspielplatz Melverode in Schuss. Eine lebendige Initiative, die Ressourcen schont, Wissen vermittelt und ein soziales Netz bildet.

Im „Flickwerk“ (7), das Kurse, Hilfe und Geräte rund

nen. Doch was, wenn etwas noch funktioniert, aber für einen selbst keinen Nutzen mehr hat oder schlicht nicht mehr gefällt? Dann ist es wichtig, dass Sachen neue Besitzer*innen finden, um ihren Wert zu erhalten.

In Braunschweig gibt es dafür verschiedene Möglichkeiten.



FOTOS: ROBERT SLAWSKI

turcafé (5) in der Karlstraße 95 bei der Reparatur eines Radios, Rasierers oder sonstigen Gerätes helfen, wirkt das gleich auf mehreren Ebenen: Ressourcen werden durch die Reparatur erhalten und Neuanschaffungen verhindert, was in der Regel positiv für die eigene CO₂- und Umweltbilanz ist. Die hilfesuchende Person lernt, wie sie etwas reparieren kann, wird diese gute Erfahrung vielleicht an Freund*innen und Bekannte weitergeben und in Zukunft häufiger die Reparatur gegenüber einem Neukauf bevorzugen. So entsteht eine positive Rückkopplung.

Zusätzlich erhalten Menschen – auch nach ihrem Berufsleben – die Möglichkeit, ehrenamtlich ihr Wissen einzusetzen und weiterzugeben, sehen ihre Erfahrung wertgeschätzt und sind so Teil einer sozialen Gemeinschaft.

Dies leistet ebenfalls der Verein Anti-Rost (6). In deren angemieteten Werkhallen steht Austausch und gemeinsames Schaffen nach dem Arbeitsleben im Mittelpunkt. Die engagierten Mitglieder helfen bei der

ums Thema Nähen anbietet und bereitstellt, und in der Fahrradselbsthilfwerkstatt (8) werden Menschen befähigt, selbst zu kreieren oder zu reparieren.

Um die Realisierung eigener Ideen und Projekte geht es auch in der Braunschweiger Protohaus gGmbH (9); das kleine „g“ vorweg steht für „gemeinnützig“. Die High-Tech-Werkstatt bietet ein umfangreiches Kursangebot, wodurch Menschen den Umgang mit Maschinen für u. a. Holz-, Metall- und Kunststoffverarbeitung erlernen können. Mitglieder können nach Durchlaufen der entsprechenden Kurse ihre Ideen dort zur Umsetzung bringen. Beispielsweise entstand der Wasserspender der Braunschweiger Universitätsbibliothek im Protohaus als studentisches Projekt, ferner wurden Powerbanks aus Recyclingakkus oder ein hydroponisches Gewächshaus gebaut.

Ressourcen erhalten

Handwerkliche Fähigkeiten zu besitzen und Dinge reparieren zu können trägt dazu bei, die Lebensdauer von Konsumgütern erheblich zu verlängern und Ressourcen zu scho-

Der Fairkauf (10), gelegen in einer eher unscheinbaren Seitenstraße der Braunschweiger Innenstadt, nimmt und verkauft alles, was zwar gebraucht, aber eben noch gut ist – Küchenartikel, Spiele, Kleidung, Deko und vieles mehr. An einem zweiten Standort im Norden der Stadt werden Möbel wieder in Umlauf gebracht. Gleichzeitig gibt der von der Lebenshilfe betriebene Fairkauf Menschen Arbeit, die auf dem regulären Arbeitsmarkt durchs Raster fallen könnten.

Guten Dingen neue Eigentümer*innen zu vermitteln, erreicht auch die Initiative Transition Town Braunschweig e.V. mit ihren Umsonstflohmärkten. Auf denen können Menschen kostenlos Sachen abgeben und andere wieder mitnehmen. Dieses simple und zugleich erfolgreiche Konzept hat die Initiative mit ihrer „TauschBar“ an der Goslarschen Straße, Ecke Chemnitzstraße inzwischen verstetigt (11). Die Braunschweiger Transition-Town-Gruppe ist Teil eines globalen Netzwerkes, das sich auf lokaler Ebene für eine nachhaltige und gerechte Gesellschaft einsetzt.

Wie man das eigene handwerkliche Know-How in ein nachhaltiges Geschäftsmodell umwandelt, zeigt seit 30 Jahren



Solidarische Landwirtschaft: Mithilfe bei der Erdbeerernte.

FOTO: HOFGEMEINSCHAFT LINDENHOF

„Elektrogeräte Seeger“ (12) in Bettmar bei Vechelde. Ausrangierte und kaputte Haushaltsgeräte – insbesondere Waschmaschinen – werden dort repariert oder deren Teile genutzt, um defekte Geräte der Kundschaft wieder in Stand zu setzen. Im Ergebnis werden so wertvolle Ressourcen erhalten. Seeger demonstriert, dass es mit etwas Willen und Können eine Alternative zum Schema „Neukauf – Defekt – Müll“ gibt.

Zahlreiche Second-Hand-Läden, wie der Zweimal Schön im Magniviertel oder die DRK-Kaufbar, tragen zu einem nachhaltigen, ressourcenschonenden Leben in Braunschweig bei. Vortagsbäckereien oder die ehrenamtlich organisierte Initiative Foodsharing sorgen dafür, dass gute Lebensmittel nicht im Müll landen.

Geschäfte und Initiativen dieser Art sind im „Grünen Kompass Braunschweig“ verzeichnet (13). Und natürlich gibt es noch viele bekannte und weniger bekannte überregionale Angebote aus dem Internet, die hier lokal ihre Wirkung entfalten: Kleiderkreisel, Ebay-Kleinanzeigen, nebenan.de oder die Kleinanzeigen lokaler Zeitungen sind nur ein paar davon.

Die Graswurzel

In und um Braunschweig gehen viele Menschen neue und manchmal alte Wege in Sachen Wirtschaft. Sie schaffen damit ein breites Angebot für ein bewusst nachhaltiges Leben in unserer Region. Diese „Graswurzel“-

Bewegung braucht es, damit neue wirtschaftliche Perspektiven wachsen können, in denen Ökologie, soziale Gerechtigkeit und Ökonomie nicht gegeneinander ausgespielt werden. ◀



- (1) www.solawi-dahlum.de
- (2) www.solawi-landwandel.de
- (3) www.kernbeisser-bs.de
- (4) www.fair-bio-genossenschaft.de
- (5) www.reparaturcafe-bs.de
- (6) www.antirostbraunschweig.de
- (7) www.flickwerk-braunschweig.de
- (8) www.asta.tu-braunschweig.de/service/fahrradselbsthilfewerkstatt
- (9) www.protohaus.org
- (10) www.lebenshilfe-braunschweig.de/geschaeft-ogastonomie/fairkauf
- (11) www.westring-bs.online/Veranstaltungen/neueroeffnung-tauschbar
- (12) www.seeger-elektrogeraete.de
- (13) www.gruenerkompass-bs.de

DIE KOSTEN ETWAS GENAUER BETRACHTET

Nachhaltig leben: Ein teurer Luxus?

Ob Klimawandel oder Ressourcenverbrauch: Die Menschheit und insbesondere wir in den Industrienationen bringen den Planeten an seine ökologischen Grenzen. Deshalb appellieren verschiedenste Organisationen an Verbraucher*innen, ihr Leben nachhaltiger zu gestalten. Ein dabei oft aufgegriffenes Gegenargument ist, dass Nachhaltigkeit ein Luxus sei, den sich nur Menschen mit hohem Einkommen leisten können. Doch stimmt das?

von Dennis Zellmann

Es ist nicht von der Hand zu weisen: Faire Elektronik, Kleidung aus Biobaumwolle, Lebensmittel aus ökologischer Landwirtschaft, Elektroautos – all diese Produkte sind teurer als ihre konventionellen Pendanten. Nachhaltigkeit bemisst sich allerdings nicht nach Preisen, sondern an Größen wie dem CO₂-Fußabdruck. Dieser wird maßgeblich durch unseren Konsum sowie durch unsere Mobilität und Behausung bestimmt.

Ein Blick in die Welt zeigt: Je höher das Bruttoinlandsprodukt und damit das Durchschnittseinkommen in einem Land, desto höher ist auch der CO₂-Ausstoß pro Kopf (s. Grafik; Anm. 1 und 2). Kleinere Einkommen führen somit zu einer ökologisch-nachhaltigeren Lebensweise. Dies ist bereits ein erster Hinweis darauf, dass Nachhaltigkeit kein Luxus sein muss.

Anders denken, anders konsumieren

Fakt ist: Unser CO₂-Fußabdruck lässt sich kaum verbessern, indem wir einfach konventionelle durch ökologische Produkte ersetzen.

Das wäre tatsächlich teuer und wenig ökologisch. Doch einen nachhaltigen Lebensstil zu führen bedeutet, sich andere Grundsätze zu eigen zu machen: Genügsamkeit, die eigenen Bedürfnisse dem ökologisch Tragbaren anzupassen und ressourcenschonend zu leben. Diese Grundsätze wirken sich in der Praxis nicht nur positiv auf die CO₂- und Ökobilanz aus, sondern auch auf den Geldbeutel.

Ressourcenschonend heißt, nicht jedes und auch nicht jedes zweite Jahr ein neues Smartphone zu kaufen, sondern durch Pflege und Reparatur die Lebensdauer zu verlängern. Wenn doch ein neues Gerät benötigt wird, gibt es eine große Auswahl an gebrauchten Smartphones – zu deutlich kleineren Preisen.

Dieses Vorgehen lässt sich beliebig auf Computer, Fernsehgeräte und Ähnliches übertragen, gilt aber ebenso für Kleidung. Auch hier entsteht finanzieller und ökologischer Mehrwert aus einer Reduktion des Konsums, aus dem Tragen langlebiger und reparaturfähiger Kleidungsstücke und aus dem Kauf von Second-Hand-Mode.